

## **Hassen um der Liebe willen**

Predigt H.A. Willberg Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 15.07.2001

**Lukas 14,25-33** - 5. Sonntag nach Trinitatis (leicht überarbeitet)

Dieser Text scheint nach einer Entschärfung zu verlangen. Aber wir müssen widerstehen: Entschärfung wäre Entstellung.

Das „Hassen“ bedeutet den radikalen Schnitt. Die wirkliche Loslösung. Das „Hassen“ ist die Bedingung der Freiheit. Das „Hassen“ ist die Bedingung der Liebe!

Ich versuche eine Deutung. Jesus will uns sagen: „Wer mir nachfolgt, ist einzig und allein noch mir verpflichtet. Überlegt euch gut, was das bedeutet: Die letztgültige Verbindlichkeit aller anderen Verpflichtungen ist damit vollkommen aufgehoben!“

Ich muss klären, was „letztgültig“ heißen soll: Ich möchte es das Ausschlaggebende nennen. Mit einem Vergleich aus dem Verkehr: Das, was Vorfahrt hat.

Im Schiffsverkehr gibt es selten Ampeln und Vorfahrtsschilder. Aber es gibt dennoch eindeutige Vorfahrtsregeln. Man spricht von der „Kurspflichtigkeit“. Kurspflichtigkeit ist die Pflicht, unbedingt den Kurs zu halten, auch auf die Gefahr eines Zusammenstoßes hin. Ein Schiff, das Vorfahrt hat, *darf* diese nicht nur beanspruchen, es *muss* sogar! Ein Skipper, der ausweicht, obwohl er Vorfahrt hat, und dann in einen Unfall verwickelt wird, hat das Recht nicht mehr auf seiner Seite. Ich habe einmal erlebt, wie spannend das werden kann, als wir mit einem Dampfer quer über die Nordsee unterwegs waren. Aus dem rechten Winkel kam ein Frachter auf uns zu. Es schien so, als würde er genau mit uns zusammenstoßen. Beide Schiffe wichen nicht von ihrer Linie ab. Der Frachter fuhr nur wenige Meter an unserem Heck vorbei. Unser Schiffshorn tönte gewaltig. Ich stand an der Reling, ganz in der Nähe von der Kommandobrücke und hörte, wie lautstark sie dort über Funk mit dem Frachterpersonal schimpften.

Unserem Predigtabschnitt geht im Lukasevangelium das Gleichnis vom „großen Abendmahl“ voraus. Da lädt ein Herr zu einem Fest ein. Bei Matthäus erzählt Jesus eine ganz ähnliche Geschichte, und da ist es ein König, der zur Hochzeit seines Sohnes einlädt. Für den Einladenden ist das eine sehr wichtige Angelegenheit und für die Geladenen eine große Ehre. Es ist klar, dass Jesus Gott mit dem Einladenden meint. Gott lädt uns ein zu *seinem* Fest. Es ist ihm sehr wichtig, dass wir kommen und es ist für uns die allergrößte Ehre, dass wir kommen *dürfen*. In dem Gleichnis haben alle eine Ausrede. Genauer gesagt: Sie folgen der Einladung nicht, weil sie sich durch andere Verbindlichkeiten gebunden sehen. Im Gleichnis sind es wirtschaftliche und familiäre Verpflichtungen.

Jetzt sehen wir noch klarer, was mit dem „Hassen“ gemeint ist. Ich soll nicht meine Frau und meine Söhne als Mitmenschen und Familienghörige hassen, sondern ich soll Gott und meinen Nächsten lieben wie mich selbst - und meine Frau und meine Söhne sind ohne jeden Zweifel Nächste für mich. Aber ich soll sie hassen, wenn sie etwas *anderes* für mich sind als Mitmenschen und Familienangehörige. Hier hilft uns die Herkunft des Wortes „Person“ zum Verständnis. „Persona“ hieß in der Antike die Maske des Schauspielers auf der Bühne. Jede Rolle verlangte ihre Maske. Wir kennen uns nur in Rollen, wir sind nie ganz ohne Maske. Und darum geht es Jesus hier: *Welche* Rollen andere Menschen in unserem Leben spielen. Und da gibt es Rollen, die wir hassen sollen, weil andere dadurch eine ungebührliche Macht auf uns ausüben. Eine Macht, die uns daran hindert, ungeteilt frei für *Gottes* Sache zu sein.

Was kann das sein? Ich frage zunächst nach dem gemeinsamen Nenner. Es sind die Masken, die der Lüge dienen. Nicht jede Maske ist eine Lügenmaske. Nicht jede Rolle, die wir einnehmen, steht im Widerspruch zu Gottes Sache. So haben auch Uniformen und Trachten ihren Sinn: Die Tracht der Diakonieschwester, der Talar des Pfarrers oder Prädikanten, der weiße Kittel im Krankenhaus - sie helfen, in eine sinnvolle Rolle zu schlüpfen. Allerdings bewahren sie

auch nicht vor den Lügenrollen. Zum Beispiel kann die Elternrolle zur Lügenrolle werden, wenn die Eltern ihre Kinder nicht loslassen und daran hindern, selbständig und erwachsen zu werden.

Eine Lügenrolle zur Zeit Jesu war die des Moralapostels. Jesus bewies sehr plastisch, dass er sich davon nicht binden ließ, indem er zum Beispiel demonstrativ das moralistische Sabbathgebot durchbrach. Die Rolle des Moralapostels ist hassenswert, weil sie Gottes Ordnung verkehrt und dadurch Menschen schwere Lasten auflegt, die sie in der Freiheit der Nachfolge behindern und ihnen die Freude an der überaus großzügigen und weitherzigen Einladung Gottes vergällen.

Und indem ich nun näher hinschaue und sich mein Auge allmählich an den Lichtmangel der Dunkelzone gewöhnt, in der sich diese Lügengestalten aufzuhalten pflegen, scheint es mir, als käme da eine weitere nach der anderen zum Vorschein: Die Lügenrolle der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, der es so furchtbar wichtig ist, dass man von allen Menschen zu jeder Zeit gemocht wird und da nur ja niemand ist, der Anstoß nimmt, die Lügenrolle der Karrieresucht und ganz dicht dabei die der Titelsucht, und dann leuchtet da im Düsternen das berühmte Irrlicht des Heiligenscheins auf, der zur Lügenrolle der vollkommenen Tugendhaftigkeit gehört, und kommt da nicht auch der wichtigtuersische Weltverbesserer zum Vorschein, der so tut, als habe er den Stein der Weisen gefunden und nun alle vor seinen Karren spannen möchte? Aber wir wollen auch die blassen Masken nicht übersehen, die so demütig erscheinen, die aus der Bedeutungslosigkeit die größte Tugend machen, und da deuten sich die Konturen eines ganzen Heeres von Masken der Kleinbürgerlichkeit an.

Aber es geht ja noch tiefer. Es sind nicht nur die evangeliumsfeindlichen Rollen, die *andere* in unserem Leben spielen, denen radikal abzusagen ist. Sondern: „Wer nicht auch sein *eigenes* Leben hasst, der kann nicht mein Jünger sein.“

„Eigenes Leben“ kann nur „eigensüchtiges Leben“ bedeuten. Da kommt auf einmal beides zusammen: Die beherrschenden Rollen, die andere in unserem Leben spielen dürfen und die Rollen, die wir selber des Eigenlebens willen spielen. Das fügt sich nahtlos ineinander wie sich ein Legostein mit dem andern verbindet, das gibt miteinander die festen Mauern, aus denen die Gottlosigkeit ihre Türme baut. Warum gehorchen Menschen Moralaposteln? Weil es so bequem ist, sich bis in die Einzelheiten vorschreiben zu lassen, was man tun darf und was nicht. Und weil es so ein schönes pharisäisches Hochgefühl gibt, den Katalog der Gehorsamsleistungen abhaken zu können. Warum löst sich ein Mann nicht von den Eltern? Weil „Hotel Mama“ seinem Eigenleben dienlich ist. Warum lässt sich ein Mensch vom ungeschriebenen Gesetz beherrschen, es unter allen Umständen allen Recht zu machen? Weil er unter allen Umständen allen Konflikten aus dem Weg gehen und von allen geschmeichelt und gestreichelt werden will. Wir könnten die Reihe beliebig fortsetzen. Die Lügenrollen der andern in unserem Leben und die Lügenrollen, die wir selber einnehmen, ergänzen sich vollkommen.

Hier, bei der Eigensucht, ist der Ansatz für die Veränderung. Aber nun sehen wir die Gottlosigkeit auf uns zukommen, erkennen, wie bedrohlich sie unseren Kurs des Glaubens kreuzt, und wir bekommen es mit der Angst zu tun. Wir glauben, etwas falsch verstanden zu haben: Jesus kann es doch gar nicht so gemeint haben, denn so kann man doch gar nicht leben! Die Eigendynamik der Eigensucht ist doch viel zu groß. Und wie sollen wir uns denn wehren gegen die Ansprüche jener beherrschenden Rollen, die andere in unserem Leben spielen - sollen wir uns denn unmöglich machen? Es wird uns übel treffen und wir werden untergehen. Und so halten wir den Kurs nicht und weichen aus und rechtfertigen uns selbst mit Gottes großer Gnade.

Ist das nicht viel zu schwer, den Kurs zu halten? Auf diese Frage hat Jesus gewartet. Und darum vergleicht er das Glaubensleben mit einem Turmbau und einem Feldzug, wo nüchtern zu überlegen ist, *wie* schwer es sein darf. Der Trost des Evangeliums im Leben und Sterben ist nicht die Vertröstung *anstelle* der Veränderung. Sondern er ist die Kraft *zur* Veränderung!

Das sieht tatsächlich gewaltig und fast überstreng aus, wenn wir nicht zurück in den Alltag kehren und nach der Praxis fragen. Wir wollen es in wenigen Schritten versuchen.

1.) Jesus sagt denen, die ihm folgen: „Lernt von mir“. Lernen ist ein Prozess, in dem wir in ei-

ner Angelegenheit Übung bekommen. Lernen schließt Erfahrungen des Scheiterns ein. Jesus ist ganz auf unserer Seite, mit unendlicher Geduld und größtem Verständnis - wenn wir nur lernen wollen. Er lässt uns ganz viel Zeit und macht uns immer wieder neuen Mut.

2.) Nachfolge ist ein echter Weg. Und ein echter Weg ist kein Dauerkampf. Die Kurspflichtigkeit wird von Tag zu Tag neu herausgefordert, aber es ist weder ständig Sturm noch droht uns dauernd ein Frachter zu rammen. Das normale Christenleben ist ein sehr gut lebbares Leben. Wir brauchen, um den Kurs zu halten, normalerweise nicht mehr als einen einigermaßen wachen Blick. Das ist der Sinn der täglichen stillen Kursorientierung an Gottes Wort im christlichen Leben.

3.) Der Kurs entsteht meist aus vielen ganz unspektakulären Steuermaßnahmen. Das heißt: Wir treffen eine Alltagsentscheidung nach der anderen und überlegen dabei nach bestem Wissen und Gewissen, was wohl am ehesten dem Kurs der Nachfolge entspricht.

4.) Die Wasserstraße ist auch insofern ein treffendes Bild für den Kurs der Nachfolge, als dort meist die engen Begrenzungen fehlen. Es geht nur darum, in der Fahrrinne zu bleiben und andere nicht zu gefährden. Sehr oft gibt es Entscheidungsalternativen, die alle in der selben Kursrichtung liegen. Wir fahren auf diesem Kurs mehr nach Kompass als nach einem ganz genauen Plan, wo jede kleine Kurve zu beachten ist, wenn man nicht übel anecken will.

Der Kompass - das sei unser letzter Gedanke. Die Magnetnadel auf dem Kompass der Nachfolge Jesu zeigt immer nur in eine Richtung: auf die Liebe. Kurspflichtigkeit ist Liebespflichtigkeit. Allem anderen ist abzusagen. Was nicht der Liebe dient, ist hassenswert: Alle Lügenrollen, die andere in unserem Leben spielen und die wir selber spielen, um anderen und uns selbst zu gefallen. Alles, was die Liebe hindert. Alles, was innerlich unfrei macht, so dass wir lieber lügen als lieben.

Wo die Liebe regiert, da regiert der Geist der Freiheit. Dann stimmt es, was Augustinus kurz und knapp so formulierte: „Liebe und tue, was du willst.“